



Abend-

Zeitung.

310.

Dienstag, am 28. December 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Liebe und die Ehrsucht.

Die längst entflo'ne goldne Zeit,
Von der die Dichter oft gesungen,
War auch den süßen Huldigungen
Der Liebe, wie bekannt, geweiht.
Noch schied nicht herzlos Rang und Stand
Die Glücklichen, die bald am Rand
Des Silberbachs, bald unter Myrten
In süßen Träumen selig irrten;
Und hold umschlang der Reizung Band
Die Königstochter und den Hirten.

In dieser Zeit scheint's wunderbarlich,
Dass Amor einst, nach alten Sagen,
Ob seinem Reich sich zu beklagen,
Bedrückt zu Jovis Throne schlich.
„Ich habe“, sprach er: „eine Schaar
„Von Unterthanen, es ist wahr;
„Doch sind sie fast zu unterthänig,
„Und Ihr begreift es leicht: ein König,
„Beut sich nicht Sieg und Ruhm ihm dar,
„Bedeutet doch im Grunde wenig.

„So gönne, Zeus, mir diesen Sieg!
„Sollt' ich mit tausend Feinden kämpfen,
„Ich kann des Herzens Gluth nicht dämpfen!“ —
Kronion lachte, sann, und schwieg.
Drauf trat der Liebe Gegnerin,
Die Ehrsucht, vor Cupido hin.
„Welch überraschender und neuer,
„Welch heit'rer Anblick!“ rief voll Feuer
Der Gott: „so wahr ich Amor bin,
„Ich wünschte mir solch' Ungeheuer!“
Heinrich Döring.

Das Seetreffen bei Nacht.

Um ihren ausgebreiteten Handel zu schützen,
rüstete die ostindische Compagnie in Holland im

Jahre 1615 eine Flotte von 7 Schiffen aus, und untergab sie dem Befehl eines sehr tapfern Seemannes, des Joris van Spielbergen.

Der königl. spanische Rath in Peru erhielt aber kaum hiervon Nachricht, als er beschloß, diese Flotte, die ihm, trotz ihrer geringen Schiffszahl, höchst gefährlich schien, auf jede mögliche Weise zu vernichten, und, weil er den geübten Holländern auf offener See nicht zu begegnen wagte, ihr in den Häfen aufzulauern, und sie dort vom Lande und der See zugleich anzugreifen. Nur der spanische Admiral Don Rodrigo, ein Verwandter des Vice-Königs in Peru, setzte sich diesem bedachten Plane mit jugendlichem Uebermuth entgegen, indem er versicherte: „dass er, so lauteten seine eigenen Worte, diese jungen holländischen Hunde und verzagten Bruthühner bloß mit zwei Schiffen einzufangen sich getraue, zumal er erfahren, dass sie bei der Durchfahrt in der Magellanischen Straße einen schweren Sturm ausgestanden, und hierdurch abgemattet und zum Fechten zu kraftlos, sich ihm gewiß ohne Schuss ergeben würden.“ Der Vice-König vertraute diesen vermessenen Worten, und gab dem Don Rodrigo eine Flotte von 8 Schiffen, um die Holländer in offener See aufzusuchen. Das Admiral-Schiff, Jesu Maria genannt, war mit 460 Mann und 24 Kanonen besetzt; das Vice-Admiral-Schiff, Santa Anna, führte 300 M. und 14 Stücke; das dritte Schiff, de Carmes, 200 M. und 8 Stücke;

das vierte Schiff, Sant Diego, eine gleiche Anzahl von Leuten und Geschütz; das fünfte Schiff, Maria del Rosario, hatte 150 M. und 4 Stücke am Bord, und die drei letzten Schiffe waren ohne schweres Geschütz und nur mit Soldaten bemannt.

Die Holländer erhielten bald genug Nachricht, daß diese feindliche Flotte in See gestochen sei, um sie aufzusuchen. Sie stiegen indeß auf dem Eilande Santa Maria ans Land, machten in den daselbst befindlichen spanischen Niederlassungen große Beute und eroberten, als sie wieder von dort abgeschifft waren, ein mit Oliven und baarem Gelde reichbeladenes spanisches Schiff, welches sie, nachdem Mannschaft und Ladung auf ihre Schiffe hinüber gebracht worden waren, in den Grund bohrten.

Kaum aber hatten die Holländer diese Beute errungen, als sie von fern auch schon die Wimpel der feindlichen Flotte erblickten, die mit vollen Segeln auf sie antrieb, so daß am Abend beide Flotten schon dicht einander gegenüber standen. Der spanische Vice-Admiral, Don Pedro Alvarez de Viver, einer der erfahrensten Seeleute seiner Zeit, ließ seinen Admiral warnen, den Angriff bei einbrechender Nacht nicht zu wagen. — Allein der allzuhitige Rodrigo segelte, alles verständigen Rathes ungeachtet, auf das holländische Admiral-Schiff, die Sonne genannt, los, und kam ihm Abends um 10 Uhr so nahe, daß er ihm die stolze Aufforderung, sich ohne weiteres zu ergeben, selbst zurufen konnte. Van Spielbergen beantwortete sie aber mit einer tüchtigen Salve aus großem und kleinem Geschütze, und so begann denn im tiefsten Dunkel der Nacht das Seetreffen. Trotz des ganz umzogenen, finstern Himmels, an welchem kein Stern leuchtete, herrschte dennoch eine tiefe Windstille, und ließ desto schauderhafter das Toben des unsichtbaren Kampfes vernehmen. Trommeln wirbelten, Trompeten schmetterten, der Ruf der Befehlshaber ertönte, aber die Nacht verhüllte alles, und nur in den furchtbaren Blitzen des donnernden Geschützes erkannten sich die Feinde für den Augenblick, und vernahmen, nachdem das flüchtige, bläuliche Licht von der Nacht wieder verschlungen war, das Jammergeschrei der Verwundeten und Sterbenden, die der leuchtende Schuß getroffen hatte.

Die Holländer, die eine glückliche Richtung genommen, trafen fast mit jeder Kugel, dergestalt, daß das spanische Admiral-Schiff sehr beschädigt, sich aus dem Kampfe zurückziehen versuchte; allein der gänzlichen Windstille wegen mußte es lange

Stand halten, und würde wahrscheinlich in den Grund gebohrt worden seyn, wenn nicht ein anderes spanisches Schiff dem holländischen Admiral an die Seite gerathen wäre. Van Spielbergen wendete den Kampf nun dorthin, und setzte diesem zweiten feindlichen Schiffe ebenfalls so zu, daß es zu sinken begann. In dieser Noth trieb es auf eine holländische Jacht los, an deren Bord es sich festklammern, sie ersteigen, und so die Seinigen retten wollte; allein es wurde auch hier abgeschlagen, und versank mit aller Mannschaft. Kaum hatte die Jacht auf diese Weise gesiegt, als der fliehende spanische Admiral ebenfalls auf dieselbe stieß und das Gefecht mit ihr erneuerte. Der holländische Vice-Admiral sah sie bei den Pulverblitzen in großer Bedrängniß, und sendete ihr ein Boot mit bewaffneter Mannschaft zu Hülfe; die Jacht aber hielt diese auch für nahende Feinde, und während sie den Angriff des Admirals abschlug, schoß sie das holländische Boot mit ihren Freunden in den Grund. —

Als der Morgen nach dieser schaudervollen Nacht endlich anbrach, suchten mehrere Schiffe, welche durch die Windstille abgetrieben worden waren, den Ihrigen nun wieder zu Hülfe zu eilen. Don Rodrigo hatte sich, um Schutz zu finden, hinter das noch unbeschädigte Schiff seines Vice-Admirals gesetzt, allein van Spielbergen griff sie aufs neue an, und so kam es zwischen beiden Admiral- und Vice-Admiral-Schiffen zu einem mörderischen Kampfe, der so lange unentschieden blieb, bis das holländische Schiff Aeolus hinzu kam und die Spanier dergestalt beschuß, daß sie ihre beiden Schiffe an einander trieben und Bord an Bord legten, wodurch sie in den Zustand kamen, aus einem ihrer Schiffe sich in das andere flüchten zu können. Das Vice-Admiral-Schiff hatte einige starke Kugeln erhalten, und drohte zuerst zu sinken; alles floh daher auf das Admiral-Schiff hinüber. Allein dieß befand sich in einem noch elenderen Zustande; von 460 Mann waren nur noch 54 am Leben, die sich auf das Vordertheil geflüchtet hatten, und dort unter sich selbst im Streit begriffen waren, indem ein Theil von ihnen die weiße Fahne aufstecken wollte, der andere Theil sie aber jedesmal wieder niederriß, und eher zu sterben, als sich zu ergeben gedachte. Die Mannschaft begab sich daher wieder auf das Vice-Admiral-Schiff zurück und erneuerte verzweifelt das Gefecht. Während dem aber hatte sich endlich ein stärker Wind erhoben, der das holländische

Vice-Admiral-Schiff zwischen die beiden spanischen Schiffe warf; diese klammerten sich nun mit aller Kraft an dessen Bord, um ihn zu ersteigen; da sie aber auch hier kräftig abgeschlagen wurden, so ergriff der spanische Admiral, der nun alle Hoffnung des Sieges aufgab, vom Winde begünstigt, mit vollen Segeln die Flucht. Zwei holländische Schiffe verfolgten ihn, bis es wieder Nacht wurde, wo er dann im Meere unterging. Nach langem tapfern Widerstande wurde endlich das spanische Vice-Admiral-Schiff auch durch die Holländer erobert und die Mannschaft zu Gefangenen gemacht. Nur der Vice-Admiral Don Pedro Alvarez de Piger bestand darauf, als man auch ihn gefangen vor den Sieger führen wollte, vorher nur noch eine Nacht auf seinem Schiffe zubringen zu dürfen. Es ward ihm zugestanden; aber er wußte wohl, daß sein Schiff keine Nacht mehr sich auf dem Meere halten könne, und als der Morgen wieder aufging, war es auch mit der ganzen gefangenen Mannschaft schweigend und geheim in der Fluth versunken.

Die Schiffe der Holländer waren wenig beschädigt, und ihr Verlust belief sich kaum auf 100 Tode und Verwundete.

Ernst.

Variationen.

Jeder führt etwas im Schilde,
Und umsonst ist nichts auf Erden,
Darum acht' ich nicht Beschwerden,
Wenn ich mich nur etwas bilde.

Dick.

Wie sie laufen, wie sie rennen,
Wie sie wetten, wie sie wagen,
Um Phantome zu erjagen,
Die sie Erdengüter nennen!
Reichthum — nicht geschaumgebilde —
Liebe, Freundestreu' — Chimäre —
Seifenblasen — Macht und Ehre —
Jeder führt etwas im Schilde!

Und des Busens stürmisch Klopfen
Kündet laut das Blutverlangen;
Von der Stirne, von den Wangen
Kinnt der Schweiß in schweren Tropfen.
Alles muß errungen werden,
Auch das Glück, das bald entfliehet,
Fodert, daß man sich drum mühet,
Und umsonst ist nichts auf Erden!

Doch warum um das sich mühen,
Das ein Zufall kann entrafen?

Nein! ich will ein Gut mir schaffen
Das mir Niemand soll entziehen!
Denn ich will ein Bergmann werden,
Will mir aus des Wissens Schachten
Dauerndes zu holen trachten,
Darum acht' ich nicht Beschwerden.

Muthig denn das Werk begonnen!
Uner schlafft und unverdrossen
Angeeignet, was die großen
Männer aller Zeit eronnen!
Auch im höheren Gefilde
Streb' der Geist mit Adlerschwingen!
Mögen Sorgen mich umringen,
Wenn ich mich nur etwas bilde!

Ludw. Zeitteles.

Andeutungen.

Wenn die unbekante Geliebte das Herz schon mit solcher Sehnsucht erfüllt und der Gedanke an sie demselben so überschwengliche Seligkeit gewährt; so läßt sich ja das Entzücken gar nicht mit Worten schildern, das in die Seele kommen muß, wenn man sie endlich gefunden hat, und nun im Schmucke unschuldiger Jugend vor sich stehen sieht! O dann fehlen, wie in allen höhern Lebensstunden, der Lippe gewiß auch die Worte — und ein leiser Händedruck und ein seliges Lächeln sind der einzige Ausdruck des vollen, liebebewegten Herzens.

Eine sanfte Musik von Flöten und Waldhörnern des Abends im Freien zu hören, ist ein herrlicher Genuß — und die Seele bekommt Flügel, und die Erde wird ihr zu klein, und die Endlichkeit zu beschränkt, und sie schwinget sich auf aus dem dämmernden Thale, und schwebet über die Berge hin, die leuchtenden Gestirne vorüber, an die Brust des Unendlichen, und ruhet daran aus, verloren in Liebe und umschlungen von Liebe, in unaussprechlicher Seligkeit.

„Vermöchte der Mensch nur immer das Ziel unverrückt vor Augen zu erhalten: er geriethe sicherlich auf weit weniger Abwege!“ hört man oft sagen. Aber warum sollte er dieß nicht im Stande seyn? frage ich, und antworte darauf: O er wäre es gewiß, wenn er nur recht ernstlich wollte: denn ein fester Wille ist alles Großen Vater!

A. Gebauer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Bechluss.)

Dreimal gegeben ist Kosebue's: Verlegenheit und List, Lustspiel in 3 Akten (aus dem diesjährigen Almanach), und hat gefallen, wozu ganz besonders Herr Stieh als Wind, und Herr Gern S. im Krups beitrug; diese waren höchst ergötzlich, obgleich der letztere diesen Wucherer von seinem Kunz und Fegeack zu wenig unterscheidet. No. 3. war: Der Fürst und der Stubenheizer, Schauspiel in 1 Akt, von Vogel, das gut gegeben und beifällig aufgenommen wurde. Im Stoffe findet sich manches Mangelhafte, was man indessen bei der trefflichen Aufstellung, besonders des alten Stubenheizers von Hrn. Gern B. übersah. — Das kleine Lustspiel der Frau v. Weiffenthurn: Es spukt, ist bei uns durchgefallen; man wartete mit dem Pochen das Ende nicht ab. Mit tētis, große Oper von v. Poisl (nach Metastasio), hat kein Glück gemacht. Man hört mehrere gefällige Melodien darin, aber auch viele Wendungen, die zu sehr an Spontini und Rossini erinnern; der Stoff macht Langeweile und das Kostüm — vielleicht wahr, aber nicht schön — behagte nicht.

Die Theaterkritiken in unsern politischen Zeitungen waren bisher sehr scharf und bitter gegen die ausübenden Künstler; neuerdings aber ist der Censor angewiesen, unbeschadet der Freiheit des Urtheils mit Strenge auf Anständigkeit in diesen Beurtheilungen zu halten. Das billigt alle Welt, nur die jungen Leute nicht, denen der beißende Wis sehr oft Gelegenheit zum Lachen gab. — Bei Hasselberg sind wieder recht artige Neujahrswünsche erschienen, die sich sowohl durch ihren Mechanismus als ihre Erfindung auszeichnen. Der Schmeckerkopf über der Pastete mit den beweglichen Augenbraunen ist allerliebste.

Leipzig, am 10. Decbr. 1819 *).

Die neueste Mittheilung Ihres hiesigen Correspondenten vom 14. Nov. d. J. in No. 279 ff. dieser Blätter, enthält so viele falsche Angaben und Urtheile, daß ich, der ich Gelegenheit gehabt habe, mich über die darin berührten Gegenstände genau zu unterrichten, nicht umhin kann, Sie um die Aufnahme dieser Berichtigung zu ersuchen, um so mehr, als Ihr Blatt theils eines ausgezeichneten Ansehens genießt, theils auch durch die Nähe der Entfernung Dresdens von Leipzig, auf die Richtigkeit der über das letztere mitgetheilten Nachrichten mit Recht schließen läßt.

Die erste Stelle, welche einer Berichtigung bedarf, ist, daß Herrn Löwe's Abgang durch die Besetzung des Correggio durch Herrn Stein veranlaßt worden sey.

Anderer Umstände zu geschweigen, die zu weitläufig, um sie hier mitzutheilen, war die nächste Ursache seines Abganges, daß Herr Löwe theils auf einige Rollen Anspruch machte, die ihm nicht zuertheilt, theils die Rolle des Giulio Romano zu spielen sich weigerte.

Die Direction fand es in diesem Falle für zweckmäßig, über diese in Streit gezogenen Fälle ein Gutachten von der Regie des königl. Theaters zu Berlin einzuholen, welche aus vier der erfarnsten und erfahrensten Schauspieler zusammengesetzt ist.

*) Dem Grundsatz der Unpartheiligkeit getreu, konnten wir dieser Berichtigung die Aufnahme nicht verweigern.
Die Redaction.

Diese mit Gründen belegten Gutachten entschieden, daß Herr Löwe, vermöge seines Rollenreiches, weder auf die angegebene Rolle irgend einen Anspruch zu machen, noch sich dem Giulio Romano zu entziehen, das Recht hätte *). Dessen ungeachtet beharrte Herr Löwe auf seiner Weigerung, bat und erhielt seine Entlassung. Ferner theilt der Correspondent die Nachricht mit, daß Hr. Eclair hier herkommen werde, fügt jedoch die Worte hinzu: „si fabula vera est.“ Diese Worte enthalten die für die Direction beleidigende Aeußerung, als wenn sie, die kein Bedenken trug, von den Unterhandlungen mit Hrn. Eclair laut zu sprechen, dieß ungegründeter Weise, also eine Erdichtung gleichsam, verbreitet hätte.

Es ist keinem in Leipzig, der sich einigermaßen um Theaterangelegenheiten bekümmert, unbekannt, daß die Direction mit Herrn Eclair in Unterhandlungen steht, deren gänzlichem Abschlusse allerdings noch einige neu eingetretene Hindernisse in dem Wege stehen; aber eben so unbekannt ist es, daß Herr Eclair, wenn er kommt, einen Theil der Regie übernehmen werde, wie gleichfalls angeführt wird. Die gegebene Nachricht von Hrn. Neufeld's Abgange hat sich gleichfalls nicht bestätigt, indem derselbe, nach zuverlässigen Nachrichten, bleibt. Bei der Relation über die Aufführung der Stücke: Haß den Frauen, Die Braut, Dienstpflicht u. s. w. zeigt sich durch Aufnahme des Unvollkommenen und Verschweigung des Guten die Partheiligkeit des Recensenten, welcher allerdings eben so gut tadeln wie loben soll, nur beides in gleichem Maße und ohne Vorurtheil und Bitterkeit.

Bei der Vorstellung von Romeo und Julie wird angeführt: „Bestern kam Romeo und Julie zum Erstenmale auf unsere Bühne. Man kann sagen, daß es nur sehr wenig gefallen hat, denn nur einmal rührten sich die Hände zum Applaus der Dem. Böhler.“ Dieß ist unwahr, denn am Schlusse des ersten Actes wurde gleichfalls Hr. Stein applaudirt. Ferner heißt es: „Dem. Böhler (Julie) trat in vier — sage vier — verschiedenen Kleidungen auf. Doch fehlte, im Ernste gesprochen, noch eine, nämlich die Trauerkleidung, welche Madame Steinau als Mutter trug, während die Tochter im splendorsten weißen Atlas-Negligée den Klausner besuchte. Alles aber übertraf der Staat, in welchem sie aus dem Sarge stieg.“ Die Ausrufung: „sage vier verschiedene Kleidungen“ — scheint Erstaunen und Tadel auszudrücken. Wenn jedoch der Herr Correspondent nur ein wenig darüber nachgedacht hätte, so würde er finden, daß Julie im ersten Acte auf dem Balle nothwendig in einem Balkleide erscheinen muß, welches sie doch wohl im zweiten Acte, als sie Tages darauf zum Klausner geht, abgelegt haben und in einem andern Kleide sich zeigen muß; im dritten Acte erfährt sie erst den Tod ihres Veters Tybalt, darf also noch nicht in Trauer seyn; im vierten Acte, erste Scene, wo Julie in der ersten Morgendämmerung den Romeo entläßt, wäre es doch wohl Unsinn, Julie nach Etiquette in Trauer gekleidet zu verlangen; man kann sie vernünftiger Weise nicht anders als im Negligée denken, wie Dem. Böhler erscheint. Bis zur vierten Scene verläßt sie die Bühne nicht, wo sie ihren Entschluß erklärt, zum Klausner zu gehen und, nach des Dichters Worten, einen Schleier unwirft.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die Redaction dieser Blätter hat diese Gutachten gelesen, und deren Inhalt in der angegebenen Maße gefunden.